# Amerikas Stellung zum Weltkriege.

Von **John L. Stoddard** (Meran).

(Copyright „Deutsche Revue", 1915.)

I.

Der Schreiber dieses Artikels ist ein Amerikaner echt englischer Abstammung, der sein Vaterland liebt, aber tief die Haltung beklagt, die seine jetzige Regierung und die Mehrzahl seines Volkes angenommen hat. Seit lange im deutsch-österreichischen Tirol wohnend und Deutschland genau kennend, hat er vom Beginn des Krieges an seine Landsleute in den Vereinigten Staaten viele offene Briefe gerichtet und Flugschriften verfaßt, die dort weite Verbreitung gefunden und ihm viele öffentliche und private Antworten aus allen Parteien seines Vaterlandes gebracht haben. Sowohl auf diese Erwiderungen als auch auf seine eigne Kenntnis Amerikas, die er sich in den langen Jahrzehnten vor seinem Aufenthalte in Europa aneignete, gründet er die Urteile dieses Artikels, der sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigt:

Welches ist die Auffassung und das Verhalten der ausschlaggebenden Mehrzahl der Amerikaner angesichts dieses Weltkrieges?

Ich muß nachdrücklich die „ausschlaggebende Mehrzahl" hervorheben, denn hinsichtlich des Krieges sind die Einwohner der Vereinigten Staaten in zwei Lager geteilt, die sich numerisch mehr das Gleichgewicht halten, als man gewöhnlich annimmt. Da jedoch die größere dieser Parteien viele führende Regierungsbeamte, die meisten amerikanischen Plutokraten und im wesentlichen die ganze Presse in ihren Reihen aufweist, haben wir vornehmlich mit diesem vorherrschenden Element zu rechnen, wenn wir in der jetzigen Krisis von Amerika sprechen. Abgesehen von einem verhältnismäßig kleinen Teil von Deutsch-Amerikanern, der wegen Geldgewinns Kriegsmaterial fabriziert oder wegen politischen Vorteils den Präsidenten in seiner auswärtigen Politik unterstützt, kann als sicher angenommen werden, daß fast alle Amerikaner deutscher oder österreichischer oder ungarischer Abstammung — deren Zahl beläuft sich ungefähr auf 20 Millionen — auf der Seite der mitteleuropäischen Reiche stehen, ebenso wie ein sehr großer Prozentsatz der von Irländern oder Skandinaviern abstammenden Amerikaner, die sich zusammen auch wieder auf 20 Millionen belaufen. Allerdings entspringt die irische Sympathie mehr dem Hasse gegen England als dem Wohlwollen für Deutschland, aber jedenfalls führt sie die Auswanderer aus Erin auf die Seite der Zentralmächte. Hierzu kommen noch viele Tausende Amerikaner, die ebenso wie der Verfasser dieses Artikels, obgleich englischer Herkunft, Deutschland und Oesterreich-Ungarn lieben und ihre Sache verteidigen. Alle diese bilden zusammen zwar eine große Partei der Bevölkerung, sind aber doch eine Minderzahl; und ihre Gegner von mittens britischer Herkunft sind ungleichterweise nicht nur zahlreicher, sondern viel mächtiger.

„Vergessen Sie nicht," sagte neulich ein vornehmer Amerikaner zu mir, „daß es Millionen amerikanischer Bürger gibt, die den Krieg so wie Sie beurteilen, aber sie sind machtlos' die Handlungen zu verhindern, über die Sie klagen." Bei dieser anglophilen Majorität in Amerika herrscht die Auffassung vor, daß Deutschland rücksichtslos die Weltherrschaft an sich reißen wolle, und daß sein Kaiser gern ein zweiter Napoleon sei, der die bisherigen Friedensjahre alle dazu benutzt habe, endlich diesen Weltkrieg zu entfachen. Außerdem erheben sie ein mächtiges Geschrei gegen den deutschen „Militarismus" und nennen ihn eine der ganzen Welt drohende Gefahr, indem sie die Tatsache außer acht lassen, daß Rußland und Frankreich größere Summen für ihren Militarismus ausgeben als Deutschland für den seinigen. Auch wollen sie viel größere Gefahr des britischen Navalimus nicht sehen, welcher jetzt die neutralen Staaten so schwer bedrückt. Anscheinend machen sie sich nicht klar, daß dieser Navalismus sich frei über die ganzen Welt bewegen kann, während der deutsche Militarismus wenigstens auf den Kontinent beschränkt ist. Besser unterrichtete Amerikaner, die in Deutschland gelebt haben, erheben sich vergeblich gegen die Unrichtigkeit und Unsinnigkeit solcher Behauptungen. Kein Beweismaterial scheint die Ansichten derjenigen zu ändern, die im Anfang die englische Ueberlieferung der Kriegsursachen annahmen, die in Hunderten von Zeitungen ausposaunt wurde, als die öffentliche Meinung noch „wax to receive, and marble to retain" war. Noch überraschender wirkt die Tatsache, daß diese grotesk irrigen Auffassungen sich in Amerika nicht auf die ungebildeten Klassen beschränken. Wenn man drüben einen Droschkenkutscher auf der Straße, einen Kaufmann im Laden oder gar einen Universitätsprofessor nach seiner Meinung über Deutschland und dessen Kaiser befragte, würden die Antworten sachlich übereinstimmen und den obengenannten Gefühlen der Majorität in den meisten Fällen entsprechen. Kurz, die große Menge der Amerikaner sieht Deutschland nur durch englische Brillen.

Natürlich findet die Meinung dieser anglophilen Majorität ihren Ausdruck in ihrem Verhalten. Welches ist nun dieses Verhalten? Ehre, dem Ehre gebührt! Fangen wir mit dem Präsidenten an! Beim Ausbruche des Krieges erließ der Präsident einen bewundernswerten Aufruf an das amerikanische Volk, in welchem er sagte: „Jeder, der Amerika wahrhaft liebt, wird im wahren Sinne der Neutralität sprechen und handeln, d. h. im Geiste der Unparteilichkeit, Gerechtigkeit und Freundschaft gegen alle Beteiligten. Die Vereinigten Staaten müssen während dieser Zeit, in der die Seelen der Menschen hart auf die Probe gestellt werden, der Tatsache wie auch dem Namen nach neutral bleiben. Sie müssen sich als eine Nation erweisen, die mehr als andere befähigt ist, ein richtiges Gleichgewicht unbirrten Urteils, eine würdige Selbstbeherrschung, ein durchaus leidenschaftsloses Handeln zu entwickeln; als eine Nation, die weder über andere zu Gericht sitzt, noch auch sich selbst in ihrem selbständigen Urteil verirren läßt und sich die Hände freihält, um tun zu können, was redlich und selbstlos ist und in Wahrheit zum Frieden der Welt dient."

(Wie nun mit dieser kurz nach Ausbruch des Krieges erlassenen Neutralitäts-Proklamation das nachherige Handeln des Präsidenten Wilson in krassen Widerspruch getreten ist, weist Herr Stoddard in zwölf Punkten, von denen der erste das Verlangen der Abberufung des österreichisch-ungarischen Botschafters Dumba behandelt, — ein Verlangen, über dessen völkerrechtliche Ungehörigkeit heute wohl kaum noch Meinungsverschiedenheit besteht, weshalb dieser Teil des ohnehin sehr ausführlichen Schriftstücks hier ausgelassen werden darf. Der Verfasser geht dann zum nächsten Punkte des Widerspruchs von Wilsons Worten mit seinen Taten über, indem er folgendermaßen fortfährt:)

2. Mr. Wilson ermahnte die Amerikaner, das im Kriegszustand befindliche Mexiko zu verlassen und ihm fernzubleiben, aber er warnte sie nicht, auf britischen, mit Munition für Deutschlands Feinde beladenen Schiffen zu reisen, obgleich ihre Anwesenheit zu Verwicklungen führen konnte, die Amerika in den Krieg hätten stürzen können.

Deutschland hat das Recht, alle Schiffe, die seine Feinde mit Kriegsmaterial versorgen, zu vernichten. Das wußte Herr Wilson. Er wußte auch, daß das amerikanische Gesetz und die Gebräuche der zivilisierten Völker die Verschiffung von Zündstoffen auf Passagierdampfern verbieten. Wenn er wollte, konnte er wohl die Amerikaner vor der Einschiffung auf solchen Dampfern warnen. Das hätte jeder Möglichkeit von Mißhelligkeiten mit Deutschland den Boden entzogen. Wenn es unumgänglich notwendig für Amerikaner wäre, auf solchen Schiffen zu reisen, könnten wir vielleicht sein Verfahren entschuldigen. Aber diese Notwendigkeit liegt nicht vor. Eine Menge neutraler Schiffe laden keine Munition, und auf diesen wären die Amerikaner durchaus ungefährdet. Reichen dieselben für den Reiseverkehr nicht aus, so ist überdies Deutschland einverstanden damit, daß vier feindliche Dampfer den Amerikanern unter der Voraussicht zur Verfügung gestellt werden, daß sie kein Kriegsmaterial befördern. Was konnte man gegen diesen Vorschlag einwenden? Was wäre gerechter und nützlicher, um jene Schwierigkeit zu beheben? Dennoch verwarf ihn Herrn Wilsons Eigensinn, und er machte Deutschland dem Wesen nach ungefähr folgende Erklärung: „Die Amerikaner sollen, wenn sie Lust haben, auf Munitionstransportschiffen reisen. Gleichviel, ob andere Dampfer ohne Kriegsmaterialladung zur Verfügung stehen, gehen unsere Bürger lieber an Bord von Schiffen, deren Ladung Tod und Verstümmelung für Hunderttausende eurer Söhne bedeutet, aber ihre Anwesenheit soll gerade diese Schiffe vor feindlichen Angriffen sicherstellen." Nach diesem Grundsatze würde ein halbes Dutzend gemieteter Amerikaner genügen, um die sichere Ankunft von Kriegsmaterial zu garantieren, das ausreichen würde, ein deutsches Armeekorps zu vernichten!

3. Ferner wird ein ehrenhafter Verteidiger der deutschen Sache, wie Herr Dr. Dernburg, beschimpft und aus Amerika verjagt, während Herr Roosevelt das Land durchreist und offen die Pflicht und Notwendigkeit, den Krieg zu erklären, predigt und den Haß gegen die Deutschamerikaner schürt, indem er sie als Verräter bezeichnet. Zu beiden Fällen schweigt die Regierung.

4. Ebensowenig erinnert der Präsident das Volk an seine Aufforderung zur Neutralität, wenn er sieht, wie viele friedliche Industriebetriebe des Landes aus lauter Gewinngier in Waffen- und Schrapnell-Fabriken umgewandelt werden in einem Umfange, wie die Geschichte es noch nie gesehen hat.

5. Vor einem Jahre gab der Präsident zu verstehen, daß eine Geldanleihe für eine kriegführende Nation bei der Regierung der Vereinigten Staaten nicht gebilligt werden würde. Damals wurde die Anleihe nicht gemacht. Aber jetzt leiht man mehr als eine halbe Milliarde Dollar! Selbstverständlich macht die Regierung diese Anleihe nicht selbst, aber sie erhebt keinen Einspruch dagegen, und es sind die Wall-Street-Finanzmänner, welche im Einvernehmen mit dem Schatzsekretär — der Herrn Wilsons Schwiegersohn ist — auf diese Weise vorläufig das Kriegsmaterial bezahlen, das die Verbündeten nicht in Gold bezahlen können.

6. Auch ist es schwierig, den ursprünglichen Aufruf des Präsidenten zur Neutralität mit der Aushebung von Amerikanern für das britische Heer in Einklang zu bringen, die in verschiedenen Teilen Amerikas erfolgt ist, sogar ohne die geringste Verschleierung; und ebensowenig stimmen jene Worte zu der von Sekretär Lansing erklärten Weigerung, den Bau einer Anzahl schneller Seemotorboote zum Schutze gegen die deutschen Tauchboote zu verhindern. Allerdings werden diese Boote nicht fertig abgeliefert, sondern die einzelnen Bestandteile nach Kanada geschickt, um später in Frankreich oder England zusammengesetzt zu werden. „Sie fertig einschiffen wäre Neutralitätsbruch!

7. Herr Wilson, als vollziehende Staatsgewalt der Republik, läßt es sich gefallen, daß England sich amerikanischer Schiffe und Ladungen bemächtigt und sogar amerikanische Bürger anhält und zurückhält. Die Depesche der „Associated Preß", von London den 14. Oktober 1914 datiert, sagt: „Großbritannien hat sich das Recht angemaßt, amerikanische Reisende, deren Namen oder äußere Erscheinung dem prüfenden Beamten den Eindruck teutonischer Rasse machen, festzuhalten. Amerikanische Pässe nützen nichts." Solche amerikanische Bürger wurden tatsächlich in Konzentrationslagern in England untergebracht.

8. Wenn irgend etwas von der Haager Konferenz für unverletzlich erklärt worden war, so war es die Privatpost von einem neutralen Lande zum anderen. Aber England hat trotz diesem Abkommen wiederholt Post auf dem Wege von neutralen Ländern Europas nach Amerika und umgekehrt direkt von den holländischen und skandinavischen Dampfern zur Durchsicht an sich genommen und manchmal auch vernichtet. Abgesehen von den grausamen seelischen Leiden und bangen Warten, das hierdurch Tausenden unschuldiger Nichtkämpfer auferlegt wird, schadet dieses Verfahren bedeutend dem Handel solcher Länder. Die amerikanische Gesellschaft für Handel und Gewerbe in Berlin hat neulich von Bankein- und ausfuhrhäusern in den Vereinigten Staaten Mitteilung erhalten des Inhalts, daß nur ungefähr die Hälfte der an neutrale europäische Länder gerichteten Post ihr Ziel erreicht. Und dennoch erträgt Amerika demütig eine so skandalöse Behandlung . . . von Großbritannien!

9. Selbst der amerikanischen Flagge wird von dem Beherrscher der Meere die notwendige Achtung nicht erwiesen! Sie ist von amerikanischen Schiffen, die man zur Durchsuchung angehalten hat, heruntergeholt und auf englischen Schiffen gehißt worden zum Schutze gegen deutsche Tauchboote! Dennoch hat die amerikanische Regierung weder ein ernstes Wort geredet, noch etwas Ernstes unternommen! Der neuliche Mißbrauch der Sterne und Streifen durch das britische Kriegsschiff „Baralong", um sich einem deutschen Tauchboote genügend zu nähern, es zu zerstören und kaltblütig die schiffbrüchige Mannschaft hinzumorden, ist eine abscheuliche Verletzung der „Humanität", welche Herr Wilson so oft anruft, und ein Schimpf für das Land, dessen Flagge dazu helfen mußte, die gemeine Handlung zu vollziehen. Wenn sich die Einzelheiten dieses Verbrechens bestätigen, wird es sehr belehrend sein, zu erfahren, was für Schritte die amerikanische Regierung tun wird, um ihre Entrüstung — denn es ist unglaublich, daß sie über eine solche Tat nicht entrüstet sein sollte — der britischen Regierung auszudrücken.

10. Man sagt uns, daß die Amerikaner nicht fremde Schiffe ankaufen dürfen, um ihre so notwendige Handelsmarine auszubauen, weil es leider Gottes England nicht gefällt! Tatsächlich warnte im vorigen Jahre der Senator Lodge seine Landsleute feierlichst davor, die amerikanische Flagge auf angekauften deutschen Schiffen zu hissen, sonst könnten Deutschlands Feinde durch gereizt werden!

11. Wenn Herr Wilson dies ungerügt geschehen läßt, warum besteht er nicht wenigstens darauf, daß neutrale Schiffe die Erlaubnis haben, ihre Ladung nach neutralen Häfen unbelästigt zu führen, wie es die Londoner Erklärung von 1909 bestimmt? Ueber zweitausend Schiffe mit Amerika gehörender Ladung sind von England schon zurückgehalten und Lebensmittel im Werte von 15 Millionen Dollar sind von ihm aufgehalten worden. Sogar die Baumwolle hat es als Bannware erklärt und es hat seinen eigenen Preis für solche Verträge, die es selbst zu kaufen wünscht, gemacht. Dennoch hat der Präsident kein Ultimatum gestellt wegen Freigabe der zurückbehaltenen Schiffsladungen oder um Englands Widerruf seiner Entscheidung über die Baumwolle herbeizuführen, obgleich diese beiden Handlungen für Millionen Amerikaner ungeheuren Schaden bedeuten. Die Kaufleute aus den Südstaaten und ihre Vertreter im Kongreß erheben Protest gegen solche Zustände, aber bisher haben Herrn Wilsons sanfte Worte nichts erzielt. Fast keine Zeitung, die „Washington Post" und die Mr. Hearst gehörigen Blätter ausgenommen, hat es gewagt, in dieser Hinsicht den echt amerikanischen Geist hervorzukehren.

12. Ein noch schlimmeres Schauspiel der Unterwürfigkeit der Amerikaner gegen England — wenn das überhaupt noch möglich ist — bietet die Tatsache, daß amerikanische Fabrikanten Wolle und Gummi im Rohzustande nur unter der Bedingung kaufen dürfen, daß sie ihre sämtlichen Woll- und Gummierzeugnisse durch eine britische Agentur verkaufen! Das ist gleichbedeutend damit, daß sie selbst an neutrale Länder ohne Erlaubnis der Briten ihre Waren nicht verkaufen dürfen. „Unsere Gummifabrikanten", sagte neulich ein Mitglied des amerikanischen Klubs für Gummifabrikation, „waren hilflos. Großbritannien hatte die Macht, seine Bedingungen durch Ausschluß des Kolonialgummis durchzusetzen. Uns blieb bloß die Wahl, uns zu fügen oder das Geschäft zu verlieren. Diese Bedingungen sind ungesetzlich und demütigend." Eigentlich herrschen im Kupfer- und Zinnhandel dieselben Bedingungen. Auch den Fleischhändlern wird es von dem anmaßenden Meerbeherrscher nicht gestattet, selbst an Neutrale ihre Waren zu verkaufen außer mit britischer Einwilligung. Beschiedene Einsprüche gegen diese gewaltsame Behandlung der Neutralen haben bis jetzt nicht mehr Erfolg gehabt als der Wind, der über den Schornsteinen eines Dreadnought pfeift. Die einzige Möglichkeit, mit England auszukommen, ist, ihm mit eigener Münze heimzuzahlen. Ein starker und wahrhaft amerikanisch empfindender Präsident hätte gedroht, auf unsere Einschiffungen von Munition und Lebensmitteln die Sperre zu verhängen, wenn diese schmachvollen Bedingungen nicht geändert würden. Herr Wilson dagegen hat sich dafür entschuldigt, daß er bei der britischen Regierung nicht mit mehr Energie durch die Erklärung protestiert hat, daß man sich über die „Lusitania"- und „Arabic"-Vorfälle zuerst mit Deutschland auseinandersetzen solle. Aber was haben diese mit der Behandlung des amerikanischen Handels zu schaffen?

Man wird doch vielleicht sagen, daß Herr Wilson eine kräftige Note an London hierüber noch schicken wird.*) Aber das sagt man schon lange. Unwillkürlich denkt man dabei an die Inschrift, die Reisende in Italien manchmal auf den Barbiergeschäften lesen konnten: „Domani si fa la barba gratis" (morgen wird umsonst rasiert). Wenn ein Kunde jemals dem italienischen Figaro bemerkte, daß das Morgen von gestern schon da sei, sagte man ihm, daß die Inschrift wieder für morgen gelte. Und selbst wenn die versprochene, in noch so starken Ausdrücken abgefaßte Note geschickt wird, bleibt noch die Frage bestehen: Warum wurde sie nicht längst abgesandt? Mit absoluter Sicherheit läßt sich behaupten, daß das Volk in Amerika Krieg mit niemand wünscht, trotz allen törichten und bösartigen Reden des abgetanen Demagogen Roosevelt. Das weiß Herr Wilson ganz wohl; darum hütet er sich, in seinen Noten gegen England und gegen Deutschland zu kriegslustig aufzutreten. Die Anerkennung wenigstens sollen ihm die Amerikaner; aber der Urteilsspruch der Geschichte wird doch der sein, daß er die Wagschale der Neutralität nicht im Gleichgewicht gehalten hat. Trotz all seiner Starrköpfigkeit ist er nicht stark genug gewesen, nach seinem ursprünglichen Programm der Neutralität zu leben. Der ihm von der englandfreundlichen Presse, den Plutokraten und den Briten auferlegte Zwang war unwiderstehlich, weil die Denk- und Handlungsweise, in die man ihn drängte, seiner eigenen Neigung zusagte. Seine Pflicht war, alle Kriegführenden gleichmäßig zu behandeln. Das hat er nicht getan. Spätere Geschichtsschreiber werden seine Verwaltung als eine dem amerikanischen Geiste nicht gerecht werdende und eine der demütigendsten in der Geschichte Amerikas brandmarken. Vielleicht trägt auch der Umstand, daß Herrn Wilsons Mutter eine Engländerin war, sein Teil bei zu seiner Vorliebe für England; denn wahrlich, er scheint wie besessen von der Furcht, daß er die britische Regierung auch nur durch die unbedeutendste Kleinigkeit beleidigen könnte. So z. B. wurde am 4. Juli 1915, dem Jahrestage der amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung, in Guilford, North Carolina, ein Reiterstandbild General Nathaniel Greenes enthüllt, der gegen die britischen Heere vor 135 Jahren gekämpft hatte. General Greene war nach Washington der tüchtigste Befehlshaber im Revolutionskriege. Es würde also bei der Einweihung eines Denkmals für einen so tapferen Nationalhelden fast unerläßlich scheinen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten daran teilnimmt. Herr Wilson lehnte jedoch ab zu erscheinen, da seine Anwesenheit von den Briten als ein Neutralitätsbruch empfunden werden könnte! Bei einer solchen Entschuldigung aus dem Munde des Hauptes des großen Freistaates im Jahre des Herrn 1915 müssen sich ja die Unterzeichner der Unabhängigkeitsakte im Grabe umdrehen! Können wir uns dann wundern, wenn das „New York Evening Journal" vom 25. August 1915 fragt: „Sind wir ein unabhängiges Land oder eine englische Kolonie? Haben wir einen Präsidenten, der britischer Untertan oder amerikanischer Bürger ist? Sind wir nach all diesem noch sicher, daß unser Land ein Land der Tapfern und Freien ist? Wenn dem so ist, dann ist jetzt die Stunde, unsere Tapferkeit und unsere Unabhängigkeit zu beweisen. England hat unsern Baumwollhandel unterbunden; so wollen wir unsere Waffenausfuhr einstellen. Laßt uns unserer Vorfahren würdig sein, die für die Freiheit kämpften und sie erfochten."

Man könnte die Frage stellen: Warum den Präsidenten für alle diese Anzeichen der Parteilichkeit verantwortlich machen, warum nicht seine Minister? Weil die Minister der amerikanischen Regierung nicht die Verantwortung tragen, die auf den Ministern europäischer Mächte ruht. Sie sind nur Räte und Gehilfen des Präsidenten, die er persönlich ohne Rücksichtnahme auf das Volk ernennt. Einen Wechsel der Verwaltung und die Ernennung eines neuen Ministeriums als Resultat einer verurteilenden Abstimmung im Senat oder im Unterhause kennt man in den Vereinigten Staaten nicht. Die Erwählung neuer Kongreß-Mitglieder kann während derselben Präsidentschaft einen Wechsel in der Politik herbeiführen, aber ein definitiver Wechsel tritt erst bei der Wahl eines neuen Präsidenten ein, dessen Zeit vier Jahre läuft. Der Präsident allein ist tatsächlich verantwortlich und besitzt in mancher Beziehung während seiner Regierungsperiode mehr Macht als der Deutsche Kaiser. Zudem sind Herrn Wilsons Minister meist unbedeutende, bisher in den Regierungsgeschäften unerfahrene Leute. Auch der jetzige Staatssekretär war vor seinem Eintritt ins Kabinett ein ziemlich unbekannter Rechtsanwalt. Im Zusammenhang hiermit möchte ich erwähnen, daß zwei Mitglieder von Herrn Wilsons Kabinett von englischer Geburt sind. Herr Lane, der Sekretär des Innern, ist in Canada geboren, und Herr W. R. Wilson im Arbeitsministerium ist ein Schotte von Geburt. Die Tatsache, daß diese beiden Männer natürlich sehr englandfreundlich sind, veranlaßte die amerikanische Unabhängigkeitsliga vor kurzem, ihre Entlassung auf die Tagesordnung zu setzen.

Sollte man mich fragen, wie ich als Amerikaner mein Land so kritisieren kann, würde ich antworten: „Gerade weil ich Amerikaner bin im alten, unabhängigen Sinne des Wortes und das Recht für mich beanspruche, frei die Regierung zu tadeln, wenn sie nach meiner Ansicht auf falscher Fährte sich befindet. Seinem Lande, aber nicht einer besonderen Verwaltung, schuldet man Gehorsam." Ich halte es tatsächlich für die Pflicht echter Amerikaner, diejenigen zu verurteilen, die aus Schwäche die Lebensinteressen und die Ehre ihres Vaterlandes Großbritannien, dem allen Feinde ihrer Vorfahren und ihrem heutigen Gebieter, opfern. Es fehlt auch nicht an andern, die in den Vereinigten Staaten ebenso denken und sprechen. Herr Oskar B. Colquitt, der Gouverneur des Staates Texas, z. B. hat furchtlos folgende Worte gesprochen: „Die Präsidentschaft Wilsons ist der größte Mißerfolg in der Geschichte der Präsidenten. Das Geschäft des Südens ist niedergeworfen, sein Kredit ist geschädigt, und Tausende seiner Bewohner nagen am Hungertuche. Die auswärtige Politik der Präsidentschaft ist töricht gewesen. Sie hat England gestattet, uns Bedingungen betreffs der Baumwollverschiffung zu diktieren, welche die englischen Spinner in den Stand gesetzt haben, die amerikanischen Baumwollzüchter so vollständig auszurauben, als ob dieses Land ein englischer Vasallenstaat wäre. Wenn ich Präsident gewesen wäre, hätte ich England klargemacht, daß unser Baumwollhandel ins Ausland und andere, nicht Bannware bildende Ladungen mit oder ohne Englands Zustimmung weiter betrieben werden und, wenn nötig, hätte ich amerikanische Panzerschiffe an Englands Küste geschickt, um meine Forderung durchzusetzen." Wie erfrischend doch eine solche Sprache klingt im Gegensatz zu dem, was in Wirklichkeit gegenüber Englands anmaßendem Vorgehen gesagt und hingenommen worden ist!

Wie der Herr, so der Knecht. Auch in einer Republik folgen natürlich große Teile der Bevölkerung dem Beispiel der Regierung, besonders wenn der Präsident nach englischer Mode ein Mäntelchen von Moral und Religion seinen Aufrufen und Reden umhängt, welche die sog. „frommen" Zeitungen und Monatsschriften Millionen dafür empfänglicher, aber oberflächlicher Leser wiederholen. Daraus erklärt es sich, daß wir eine große Menge Amerikaner in ihren Worten und Taten äußerst unneutral finden. Leider sind sogar in den höchsten und geistig entwickeltsten Kreisen manche verletzend feindlich gegen Deutschland gesinnt. Es ist glücklicherweise wahr, daß viele Universitätsprofessoren wie die Doktoren Shepherd, Burgeß, Sloane, Wheeler, Münsterberg, Henderson und Hall edle Verteidiger der teutonischen Sache sind. Anderseits jedoch ist Chas. W. Elliot, der ehemalige Präsident der Harvard-Universität, der noch vor wenigen Jahren deutscher Kultur und dem deutschen Kaiser lautes Lob spendete, nunmehr einer der edditiertesten Feinde und ein nicht zu entschuldigender Verleumder Deutschlands. Zwei Harvard-Professoren setzten vor kurzem eine Prämie für den Verfasser eines Deutschland verunglimpfenden Gedichtes aus. Wieder ein anderer meidet eine Gaststube, weil sie von Deutschen und Deutschfreunden aufgesucht wird, und noch ein anderer hielt es für einen riesigen Spaß, als eine Schnur mit Würsten anspielungsweise an den Rücken des Standbildes des Löwen von Braunschweig in Cambridge gehängt wurde. Betreffs des Unterganges der „Arabic" schrieb Albert Hart, auch Professor an der Harvard-Universität, in einem Artikel, der betitelt war: „Warum es reiner Mord war" folgende Worte: „Der Untergang der amerikanischen Bürger auf der „Arabic" war geradeso gut Mord, wie wenn das deutsche Tauchboot bis auf Schußweite sich New York genähert hätte, um in die Fifth Avenue eine Bombe zu werfen, die zwei Leute tötete. Das ist nicht Krieg, das ist Mord. Etwas muß geschehen. Niemand kann einen Raufbold hindern, auf der Straße zu schießen; aber man braucht nicht ein Mitglied desselben Klubs zu sein wie der Raufbold oder mit ihm am selben Tisch zu essen." Wenn dies das Empfinden von vielen der Gebildeten der anglophilen Mehrzahl ist, was können wir von denen erwarten, die mutmaßlich weniger gebildet sind?

So hat die von der englischen Presse und ihren Agenten in Amerika betriebene Verbreitung von Verleumdung und Haß viele Zeitungen, Varietétheater und Kinematographenvorstellungen dazu verleitet, in niedrigster Weise das deutsche Eiserne Kreuz lächerlich zu machen und zu beschimpfen. Das Ergebnis davon ist gewesen, daß einige unsagbar gemeine Feinde Deutschlands sich dazu erniedrigt haben, Nachahmungen dieses edlen Sinnbildes des Heldenmutes den Hunden um den Hals zu hängen!

Ein mir sehr teurer und von mir bewunderter Freund ist auf einem Schlachtfelde in Polen gefallen. Auf seiner Brust hing, als ich ihn das letztemal sah, das Zeichen der Anerkennung, das er hochschätzte — das Eiserne Kreuz. Es bedeckte die Stelle, an der ihm im Oktober ein Schuß in die Lunge gedrungen war. Kaum war die Wunde geheilt, eilte er wieder an die Front. Seiner tiefbetrübten Witwe und seinen ihn anbetenden Kindern wird nichts so kostbar sein wie jenes Eiserne Kreuz, das er durch hervorragende Tapferkeit sich verdient hat, das ihm der Kaiser verliehen hatte und das er trug, als ihn in den stürmenden Reihen vor Prasnitz der Tod nach Walhalla abberief. Wenn seine heldenhafte Witwe — und sie wird es in den deutschen Zeitungen finden — von jener brutalen Beschimpfung des Symbols jener Liebe liest, die ihren Gatten in einen edlen Tod schickte, und wenn sie den entsetzten Blick auf mich richtet und mich ungläubig fragt: „Ist das wahr?", was muß ich empfinden, wenn ich „ja" antworte? Wenn ich meine Stimme beherrschen kann, möchte ich ihr dies sagen: „Liebe Frau, nicht alle meine Landsleute sind so hoffnungslos unedle Seelen. Es gibt Tausende, die einen so schamlosen Frevel verachten, selbst wenn ihnen der Mut fehlt, sich dagegen aufzulehnen. Ich hoffe, daß von der Menge, die an den Auslagefenstern vorbeigeht, wo das sog. „Eiserne Kreuz" als eine Verspottung dargestellt und zum Verkaufe angeboten wird, viele es verschmähen werden, solche Läden fürderhin zu irgendwelchem Einkauf zu besuchen, und mit abgewandtem Blick weggehen. Es mag sich wohl auch mancher finden, den nichts dazu bewegen kann, jemals einen Mann zu grüßen, der dieses Sinnbild deutscher Tapferkeit zum Spott einem Hunde umgehängt hatte. Seien Sie überzeugt, daß hier alle Amerikaner dieses gehässige Gebaren verabscheuen, und ach, wir müssen, was Ihnen erspart ist, uns dessen schämen. Sie haben den Trost, daß solche Beschimpfungen Sie weder treffen noch den leisesten Schatten auf das reine Ideal werfen können, für das Ihr Mann stritt und starb. Ein Trost ist auch uns geblieben, der, daß jene Schänder des Eisernen Kreuzes es noch mehr hätten entwürdigen können: sie hätten es sich selbst umhängen können."

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Note ist unterdes wirklich abgesandt worden. Sie ist in ziemlich energischer Sprache gehalten, doch bezweifle ich sehr, daß Herr Wilson selbst ihr nur siebenmal Wert beimißt wie erst nach Beginnen des Krieges, d. h. wenn England dadurch nicht mehr in seiner Handlungsfreiheit beeinträchtigt wird, entweder auf Erfüllung der von ihm aufgestellten Forderungen bestehen will. — Anmerkung der Redaktion.

# Zur Vorgeschichte des Krieges.

Nachstehendes ist ein Auszug aus einer Darstellung, die nach indischen Zeitungsberichten der Vizekönig von Indien Lord Hardinge bei Schluß der Herbstsitzung des gesetzgebenden Rats im Simla über die Lage des Weltkrieges gegeben hat.

„Seit mehr als einem Jahr sind wir jetzt im Krieg; wir sind enttäuscht worden in unseren früheren Berechnungen, daß der Krieg kein Jahr dauern werde, und daß Deutschland und Oesterreich in dieser Zeit durch die Wucht der gegnerischen Kräfte niedergeworfen sein werden. Gleichwohl aber ist es unbestreitbar, daß das bisherige Ergebnis des Krieges eine noch viel ärgere Enttäuschung für den Feind ist. Von allen Seiten hat man Anzeigen, daß Deutschland seit zwanzig Jahren sich heimlich vorbereitet hat für den Schlag, der es zum unbestrittenen Herrn Europas und der Welt machen sollte. Es erwartete, in wenigen Wochen Frankreich zu zertrümmern und dann die Hände frei zu haben, um mit seiner und Oesterreichs ganzen Macht Rußland zu besiegen und diesen Staat für immer seinen Zielen dienstbar zu machen. Das deutsche Programm sollte in wenigen Monaten durchgeführt sein; der Plan ist aber, obwohl Deutschland infolge der vertragswidrigen Verletzung der belgischen Neutralität den größten Teil von Belgien und ein beträchtliches Stück Nordfrankreichs und einen großen Streifen von Rußland besetzt hält, vereitelt worden und heute seiner Verwirklichung ferner denn je.

Wir können nur Bewunderung haben für den herrlichen Mut und die Zähigkeit, womit unsere russischen Verbündeten die deutschen Keulenschläge ausgehalten und mit bemerkenswerter Strategie ihre Armeen unter wirksamen Gegenstreichen gegen die deutsche Offensive unversehrt erhielten. Es ist klar, daß diese Taktik unvermeidlich das Ende durch Erschöpfung des Gegners beschleunigen muß.

Als entscheidender Faktor in diesem Kriege wird indessen die englische Seemacht sich erweisen, die Deutschland den Verlust der Kolonien, Zerstörung seines Handels, Ruin seiner Finanzen und ernsten wirtschaftlichen Druck verursacht hat. Deutschland ist es zwar bis jetzt gelungen, seinen Boden vom Feind frei zu halten; aber die Zeit läuft zu seinen Ungunsten. Während die Streitkräfte der Alliierten um Millionen zunehmen und ihrem Waffen- und Munitionsmangel durch die Fabriken der ganzen Welt abgeholfen wird, deren Lieferungen unter dem Schutz der britischen Flotte fast unbelästigt über die Meere kommen, vermindern sich Zahl und Hilfsquellen des Feindes und vermehren sich seine finanziellen Schwierigkeiten.

Belgien hängt wie ein Mühlstein am Hals Deutschlands, das weiß, daß nicht einer seiner Gegner, der die Waffen ergriffen und schwere Opfer an Blut und Gut für den Triumph des Rechts über die Macht und die Wahrheit über den Verrat auf sich genommen haben, das Schwert in die Scheide stecken wird, solange noch ein deutscher Soldat auf belgischem Boden steht. Der Bruch internationaler Verpflichtungen und die deutschen Greueltaten haben die Herzen aller verhärtet und den Entschluß gestählt, den Hochmut der Nation niederzuwerfen, deren ausgesprochenes Ziel der Sturz der Zivilisation und die Verneinung der Freiheit ist. Der Kampf mag noch hart sein, aber in einigen Monaten sollte das Ende in Sicht sein."

Die Ausführungen bewegen sich, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", in den sattsam bekannten Gedankengängen. Das Bild von den finsteren Plänen Deutschlands auf der einen Seite und dem selbstlosen Idealismus Englands auf der andern Seite zieht heute nirgends mehr auf der Welt. Wir glaubten jedoch, unseren Lesern die Ausführungen Lord Hardinges nicht vorenthalten zu sollen, weil sie, wenn auch nicht durch ihren Inhalt, so doch durch die Persönlichkeit des Sprechenden Interesse haben. Lord Hardinge, vor seiner im Jahre 1910 erfolgenden Ernennung zum Vizekönig von Indien Botschafter in St. Petersburg und während einer Reihe von Jahren ständiger Unterstaatssekretär im englischen Auswärtigen Amt, war bekanntlich ein intimer Freund und Berater, sowie der ständige Reisebegleiter König Eduards VII. und einer der Hauptförderer der englischen Einkreisungspolitik. Die Verständigung von Reval mit ihren verhängnisvollen Konsequenzen war in erster Linie auch sein Werk. Lord Hardinge hat den Wert der russischen Dampfwalze überschätzt, und so wird er einmal in der Geschichte unter der Zahl der Persönlichkeiten in England stehen, die mit der Blutschuld an diesem Kriege beladen sind und ihrem Lande den größten Schaden zugefügt haben. Er weiß sehr wohl, wie die Fäden gesponnen wurden, und kennt die Gedanken und Pläne, von denen die englische Politik und ihre Richtung gegen Deutschland bestimmt wurden. Da ist es besonders interessant, zu hören, wie dieser Eingeweihte von der Enttäuschung spricht, daß Deutschland und Oesterreich noch nicht durch die Wucht der gegnerischen Mächte niedergeworfen sind. Das Bekenntnis ist ihm entschlüpft, daß man damit gerechnet hat, daß der Krieg nur kurze Zeit dauern werde. Das ist ein weiterer Beitrag zur Kennzeichnung der selbstsicheren Stimmung, womit die leitenden Männer Englands die Möglichkeit eines europäischen Konflikts betrachtet haben. Die Welt kennt das Wort des englischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, daß England nicht viel mehr leiden werde, wenn es am Kriege teilnehme, als wenn es abseits bleibe. Ohne allzu große eigene Opfer h